

Zur Nachbeurteilung: Die neuen alten 13 Thesen zur Fachhochschuldiskussion nach Mattmüllers Rezept

(Eine denkwürdige Anpassung einer ehemaligen Publikation auf die heutige Situation, bearbeitet von Rolf Wirz. Zur aktuelle Situation: Es ist Januar 1996. Eine Reform steht vor der Tür. Die HTL soll zur Fachhochschule umgebaut werden. Eine Diskussion läuft an. Probleme werden sichtbar. Wie wird das wohl herauskommen? Wie werden wir nach Jahren darüber urteilen?)

These 1:

Das Studium an der Ingenieurschule (HTL) muss reformiert werden. Aus der Ingenieurschule soll ja eine Fachhochschule werden. Es bestehen vielfache Missverständnisse darüber, wieso das geschehen soll:

Missverständnis a: Die HTL ist daran schuld, dass die Industrie, die Wirtschaft und die Gesellschaft so schlecht funktionieren. Also muss man sie verbessern. (Prügelknabe.)

Missverständnis b: Es muss endlich etwas geschehen, damit sich die genannten Verhältnisse bessern. Fangen wir einmal bei den Studenten an der HTL an. Die alten Berufsleute lassen sich ohnehin schwer ändern. (Alibi.)

Missverständnis c: Die HTL ist die Basis der Industrie und der Wirtschaft, ja der Gesellschaft. Wir Träger der HTL wollen als Pioniere einer neuen Zeit eine neue Gesellschaft formen. (Pionier-Selbstüberhebung der Dozenten.)

Missverständnis d: Die besuchte Schule und die Härte der Ausbildung knapp an den physischen Grenzen sind die Basis für die lebenslange Karriere des Absolventen. Viel Stoff zur Kenntnis nehmen ist viel wichtiger als Stoff zu verstehen, denn die Menge lässt sich einfacher messen als die Eindringtiefe. Wenn die Dozenten auf diese Weise mit guten Absolventen für gute Karrieren sorgen, sichern sie langfristig den Ruf der Schule und deren Fortbestand. (Brotkorb-Sicherheits-Denken des Dozenten.)

Missverständnis e: Die Umgestaltung drängt, damit die Diplome im Ausland endlich anerkannt werden, damit unsere jungen Leute wieder eine Chance haben. (EWR-Schock.) Die Anerkennung ist aber inzwischen erfolgt.

These 2:

Alle Reformdebatten leiden daran, dass man entweder den gegenwärtigen Zustand idealisiert und den möglichen zukünftigen heruntersetzt oder umgekehrt. Man kann die HTL aber nicht beurteilen, in Gegenwart und Zukunft, wenn man bei einem Glied des Vergleichs andere Denkprinzipien anwendet als beim andern. Konkret z. B.: Auch ein zukünftiges System wird auf einen gewissen Prozentsatz weniger engagierter Dozenten, auf beschränkte Finanzmittel, auf bestimmte räumliche Einschränkungen usw. Rücksicht nehmen müssen.

These 3:

Die Unterrichtskultur stand von jeher in einem Zwiespalt: Soll der Dozent "führen" oder "wachsen lassen" (Theodor Litt)? Soll die HTL den natürlichen Lerntrieb des Menschen frei gewähren lassen und ihm ein Lernangebot zur Verfügung stellen, oder soll sie den werdenden Ingenieur auf seinem Bildungsweg (resp. richtig beobachtet heute vielmehr Ausbildungsweg) begleiten, ihm Hilfestellung geben, ihm ein Übermaß an Umweg und Zeitverlust beim Erkennen ersparen, an der Leine entlang der Leitplanke, ihm auch einiges vor Augen stellen, auf das er nicht von sich aus gekommen wäre ?

Kein Bildungs- resp. Ausbildungssystem wird um einen vernünftigen Ausgleich von beidem herum kommen. Der "Vaterdozent", der fordert, Grenzen setzt, und der "Mutterdozent", der auf den Studenten eingeht und ihn in seinen Bedürfnissen zu verstehen sucht (nach Konrad Wolff) - sie gehören beide zum Beruf des Hochschulpädagogen. (Das heisst übrigens konkret: Laborunterricht, Projektunterricht und Unterricht nach Lehrplanaufbau, selbständige Einzel- sowie Gruppenarbeiten und auch der sogenannte Frontalunterricht usw.) Dann aber auch die Vorstellung vom "Kindozen", der sich hinter der Maske einer fremden Autorität verbirgt, nicht die Verantwortung, jedoch umso mehr die privaten Interessen, den kleineren Aufwand im Visier.

These 4:

Die heutige Reform ist durch den unglücklichen Zufall belastet, dass die Generation, die unter dem Eindruck des Grundsatzes von der antiautoritären Erziehung stand, zugleich die Strukturreform durchführen will und muss. Eine HTL-Reform (Umbau zur FH) ohne gleichzeitige Anwendung antiautoritärer Prinzipien wäre durchaus denkbar gewesen und würde ohne Zweifel andere Resultate bringen. Es ist auch historisch nicht richtig, dass alle Vertreter der Strukturreformen sogenannte Linke gewesen seien. Es kann einer sehr wohl Strukturreformen erstreben, ohne die gesamten Bildungsinhalte, Ziele und Methoden zu deren Erlangen über Bord zu werfen und ohne Freiheit und Kreativität des Studenten schrankenlos zu bewundern.

These 5:

Ob die neue Form der Ingenieurschule besser oder schlechter sei als die alte, ist vermutlich eine falsch gestellte Frage. Denn 1. ist ein solches Urteil von den individuellen Erfahrungen des betroffenen Studenten, Dozenten oder Verantwortungsträgers abhängig, von denen keiner beide Epochen erlebt, jedenfalls nicht in der gleichen Position im System erlebt hat. (Erinnerungsverfälschungen und Erinnerungsverzerrungen aller Art sind in jedem von uns wirksam.) 2. Es wird sehr wenig objektive Vergleichskriterien geben. (Wieviel Lerndruck heute angesetzt wird oder damals angesetzt wurde resp. später angesetzt werden wird, wieviel Stoff man heute lernen muss und später einmal lernen muss, wie sich die Methoden verändern werden - über all das besitzen wir wenig mehr als höchst unpräzise Vermutungen. Für viele Fächer bestreite ich z. B., dass die Fülle des Stoffes zunehmen wird.) Wir alle operieren mit unserer eigenen, schicksalhaften Erfahrung, also weitgehend mit dem Einzelfall. 3. Es käme ja bei einem solchen Vergleich nicht nur auf die objektiven Zustände in der Ingenieurschule an,

sondern auch darauf, wie ein Student auf sie reagiert hat, resp. wie stark oder wie wenig er darunter litt, wieviel Kraft er hatte, sie zu ertragen, wie er dazu fähig, willens, "motiviert" war. Wenn ich also vermute, es könnte sein, dass heute im Durchschnitt an der Ingenieurschule methodisch besser unterrichtet wird als vor 30 Jahren, so müsste ich daraus auf eine bessere Schule schließen. Dennoch empfindet sie der Student offenbar als eine viel grössere Last als frühere Studenten die ihre. Es genügt, in dieser Sache einige Altherren zu befragen. (Der Hinweis, dass heute viele Gymnasium und Universität vorziehen, zu uns also weniger begabte Studenten kommen, fußt auf einem eindimensionalen "schwarzweiss-Denken", in dem an die Beherrschung der Intelligenz geglaubt wird und das vieldimensionale Spektrum der Einflüsse von Umgebung und Zeit vergessen ist.)

These 6:

Es ist nicht statthaft, den inneren Umbau gegen den Umbau der Schulstrukturen auszuspielen, also z. B. zu sagen, man brauche nichts zu ändern, denn es komme doch nur auf den Dozenten an, oder zu behaupten, wenn nur das System einmal geändert sei, würde alles von selber besser. Der beste Dozent stößt an die Grenzen eines ungenuten Systems, das beste System kann nicht ohne tüchtige Dozenten funktionieren.

These 7:

Alle Schulkörper, die einen eigenen Typ, eine eigene Stufe, ja oft sogar nur ein bestimmtes Haus oder eine bestimmte Richtung umfassen, haben die Tendenz, sich gegen andere abzugrenzen: Informatik gegen Elektrotechnik, Ingenieurwissenschaft gegen Ökonomie und die wiederum gegen Gestaltung, Musik oder Sozialberufe, allgemeinbildende Abteilungen gegen technische Abteilungen, Holzbau gegen Betonbau, Universität gegen HTL resp. Fachhochschule usw.. Konkret: "Das Gymnasium nimmt uns alle guten Realschüler weg. Dann kommen die nicht mehr ans Tech." Oder: "Wer intelligent ist, macht heute keine Lehre mehr. Zu uns kommen nur noch die, die es an die Hochschule via Gymnasium nicht schaffen." "Seitdem die meisten ins Gymnasium gehen, hat die Sekundarschule resp. die Realschule resp. die Bezirksschule ihre Qualität eingebüßt." "Die Maschinenabteilung hat sich geschrumpfen dürfen. Warum müssen wir weiter wachsen?" "Dieser Student ist nicht gut genug für die Elektroabteilung resp. zu wenig begabt für die Architektur, der sollte es doch mal an der Informatikabteilung - oder an der Autoabteilung versuchen." "Diesem Studenten bekommt unser Tagestech nicht gut. Sollte er es doch einmal am Abendtech G. versuchen oder in Oe., da werden weniger theoretische Grundlagen verlangt, er hat da mehr Zeit für einfache Dinge." - usw.

Alle diese Kämpfe spielen sich auf dem Buckel der Studenten ab. Deshalb funktionieren alle Übergänge in unserem Schulsystem so schlecht. Wer von uns Dozenten z. B. kennt schon die Sorgen eines Gewerbelehrers, eines Gymnasiallehrers, eines Realschullehrers usw.? Wir müssen eine neue Einstellung suchen, die als obersten Grundsatz nicht die Reaktionen unseres eigenen Schulkörpers (Schulanstalt, Haus, Abteilung Stufe, Typ), sondern die Schullaufbahn unserer Studenten durch all diese Institutionen und die Notwendigkeiten dieser Studenten anerkennt.

These 8:

Es gibt Schulsysteme, die dem Dozenten mehr freien Gestaltungsraum lassen, und solche, die ihn in eine grössere Verbindlichkeit nehmen. Die Frage nach dem Spielraum des Dozenten, der sogenannten Lehrfreiheit, darf nicht allein vom Willen des Dozenten her beantwortet werden. Der Dozent muss bereit sein, seine Lehrfreiheit den Interessen des Studenten unterzuordnen, ja sie zu opfern, wenn dem Studenten damit gedient ist. Wenn also unser Einmann-Kampfstil einer gemeinsamen Verantwortung, einer demokratischen Kooperation der Dozenten wiche, dürfte sich keiner dagegen auf seine "Lehrfreiheit" berufen dürfen.

Bemerkung: Das Unterfangen, das Heil allein im Fortschritt des leicht beherrschbaren Systems zu suchen, losgelöst von der Entwicklung des Dozenten, scheint in Aberglauben und einseitigen Werturteilen zu wurzeln. Denn die Frage nach mehr System kontra mehr Eigenverantwortung spiegelt sich in der Frage nach richtigem kontra falschem Unterricht. Diese letztere Frage hat schon immer Glaubenskriege unter den Pädagogen auszulösen vermocht, denn sie befragt das Weltbild. So huldigen auch jetzt die einen dem reduktionistischen Wahn, der Mensch sei eine Maschine, der Lernprozess folglich ein deterministischer, kontrollierbarer Prozess in endlich vielen Schritten, dessen Qualität sich auf Zahlen reduzieren und daher durch Normen standardisieren lässt. Wenn aber die Verantwortung des Dozenten an das Normenblatt delegiert ist, kann dieser auf die Fähigkeit der Urteilsfindung verzichten, braucht also keine eigene Reife mehr zu haben. (Die Maschinenumgebung prägt den Menschen, der sich dem nicht entziehen kann. Ordnungstyp, Ordnung gibt Sicherheit.) Die Gegenposition jedoch behauptet, das Geheimnis des Lernens stecke in der nichtplanbaren Spontaneität. Der Lernprozess muss aus der jeweiligen nichtplanbaren (da immer zu komplexen) Situation an Ort und Stelle erwachsen. Planung erstickt daher den guten Unterricht. (Freiheitstyp, Chaos gibt Freiheit.) Wer hier Mass halten kann, den Weg der Mitte zu beschreiten weiss, für den werden beide Extreme zum Segen.

These 9:

Der Begriff des "Niveaus" von Studenten und Klassen (ich meine nicht Niveau als Leistungsgruppe) ist so gefährlich, dass man ihn nicht brauchen sollte. Es gibt so viele Niveaubegriffe wie es Intelligenzbegriffe gibt. Wir können uns dabei auf Abstraktionsfähigkeit, auf die soziale Fähigkeit, auf das Gedächtnis, den praktischen Sinn, die Kreativität, die Kombinationsgabe, die Gabe der Verknüpfung (Transfer), auf die Rezeptionsfähigkeit, das Kommunikationstalent und vieles andere beziehen. "Niveau" ist im heutigen Schulgeschehen fast nur noch ein Signal dafür, ob ein Dozent findet, er habe "lohnende" Studenten, d. h. er werfe seine Perlen nicht vor die Säue - oder eben doch. Es kann auch ein Signal dafür sei, wie leicht sich ein Dozent seinen eigentlichen Beruf macht, etwa wie er es schafft, in seiner Klasse eine förderliche Lernatmosphäre aufzubauen, auf das Gegenüber einzugehen, den Studenten als Menschen anzunehmen. "Niveau" ist heute fast nur noch ein Wort, das das Selbstgefühl eines Dozenten beschreibt, aber keine Sachaussage mehr.

These 10:

Der heutige Uebertrittsmodus an die Ingenieurschule nach der BMS/ BM leidet unter einer vielfachen Unklarheit: Z.B. der BMS-Lehrer setzt Noten, die zum prüfungsfreien Übertritt an die HTL berechtigen. Würde er aber in einer gewissen Zahl der Fälle eine andere Empfehlung abgeben dürfen, nämlich die, von der durch die Noten ausgesprochenen Berechtigung nicht Gebrauch zu machen, so

gäbe dies ein anderes Bild. Auch sehen die Noten an der HTL nachher meistens weniger schmeichelhaft aus als die Noten an der Berufsmittelschule. Ein mir bekannter, mit einem grösseren Kollektiv durchgeführter Eingangstest in einem aussagekräftigen Grundlagenfach zeigt im Ergebnis Abweichungen von den mitgebrachten Noten. Zudem werden in den verschiedenen Vorgängerschulen nach meiner Erfahrung sehr verschiedene Noten für ähnliche Leistungen gesetzt. Diese geographische Herkunfts- und deshalb auch Kultur- sowie Sozialschicht-Abweichungen sind eine direkte Funktion des vom Milieu, von der jeweiligen Kultur, also vom Ort abhängigen Druckes an der Basis "nach oben".

These 11:

Grundübel und Hauptanstoß jeder Reform an Schulen ist die "Tatsache der Pyramide": Wir nehmen heute einen sehr hohen Prozentsatz an der Basis der Mittelschulen in Realschule und Gymnasien auf, scheiden aber einen gewaltigen Prozentsatz wieder aus. Dasselbe passiert uns schon jetzt teilweise an der HTL oder droht uns mehr denn je an der Fachhochschule. An der Universität ist dieser Mechanismus längst Tatsache, so dass die Studentenspopulation in einer Spitze die Pyramide abschließt: Das sind die Siegreichen, diejenigen, die überlebt haben. Und eine bessere Auswahl an der Basis lässt sich mit Absolventen einer wenig theorieorientierten, dafür umso mehr praxisbezogenen Lehre nicht machen. Dem gegenüber steht die von der Natur der Sache gegebene Theorielastigkeit der Fachhochschule, die ja auf einen beschriebenen Stand führen muss. Ein anderer Aspekt der Sache sind dann noch die Kosten.

These 12:

Wir müssen trotz allen jetzt gebauten Riegeln davon ausgehen, dass die Grenzen zwischen den verschiedenen Typen der Fachhochschulen vollkommen fließend sind, dass es vielen und vielfach zufälligen Faktoren zuzuschreiben ist, in welcher Lehre ein Student gelandet ist, ob er ein Gymnasium hinter sich hat - und in welche Richtung er sich danach zu entwickeln gedenkt. Dass viele Lehrlinge ins Gymnasium gehören - und umgekehrt dass das gleiche Verhältnis zwischen Gewerbeschule und Berufsmittelschule besteht, dass es sogar potentielle Gymnasiasten in den "niedrigsten Schulen" gibt (und umgekehrt!), darauf hat im übertragenen Sinn die Untersuchung Meili hingewiesen. Es gibt keine saubere Typenzuweisung.

These 13:

Die Schweiz ist nicht von vorneherein die "Andersartige", d. h. ein mit allen anderen Gegenden der Welt unvergleichbarer Ort. Unvergleichbar ist einzig der hohe Gymnasiasten- und Realschüler-Basis-Anteil in einigen unserer Ballungsgebiete. (Z.B. schon im Jahre 1980 in Basel 37%, in einzelnen Quartieren 80% Gymnasiasten! In anderen Kantonen hat eine ähnliche Entwicklung später auch eingesetzt.) Aber die Jugend entwickelt sich in Basel, Zürich, Bern, Biel oder Solothurn gleich wie in Wien, Bonn, Berlin, Paris, London oder Rom. Mit anthropologischen Differenzen lassen sich lokal-besondere Lösungen nicht begründen. Unvergleichbar ist daneben nur noch der ungemein leichte (geographische) Zugang zu den höheren Schulen, zur Fachhochschule und zur Universität, denn wir können und dürfen stolz sein auf unsere unvergleichlich hohe Dichte von höheren Schulen.

Anmerkung:

Diesen Beitrag habe ich nur zum kleinsten Teil selbst geschrieben. Im Original ist er vor mehr als 15 Jahren öffentlich erschienen, nämlich 1980 im Basler Schulblatt Nr. 2, als Beitrag zur damaligen Schulreformdiskussion. Geschrieben hat ihn damals Dr. Hanspeter Mattmüller, ein bestandener Politiker, geachteter Denker, vor seiner Pensionierung hauptberuflich tätig als Oberlehrer am Holbeingymnasium Basel. Ich habe den Artikel jetzt rein zufällig wiederentdeckt und lediglich darin einige Wörter wie "Schüler", "Lehrer", "Gymnasium" etc. ausgetauscht gegen die der Fachhochschulsituation entsprechenden andern Wörter wie "Student"" "Dozent"" "HTL" resp. "Fachhochschule" oder "Ingenieurschule" etc.. Ebenso habe ich die Begriffe geändert (d.h. dem neuen Rahmen angepasst), die die damalige lokale Situation betreffen, geographisch, institutionell oder sachbezogenen. Sätze, die nur für die Besonderheiten an der Primarund Mittelschule Gültigkeit haben, sind weggelassen. Dafür sind andere Sätze eingeflochten, die für die Beschreibung der Fachhochschulsituation ergänzend wirken. Und schon ist wieder ein neuer, heute sicher top-aktueller Artikel da, der weiss Gott so manchen Daumen auf den Punkt hält, vielleicht sogar betroffen macht. Und "man" resp. "fra" (das ist etwa keine Tippfehler, sondern ist nur pedantische Buchstabenbilanz!) staune: Ist nicht die Mehrheit der Thesen heute noch genauso gültig wie damals auf einer andern Stufe? Also darf ich die Frage wagen: Was haben wir denn inzwischen gelernt? Wo ist der Fortschritt im Denken zu finden, an dem wir ja schon seit unseren ersten Schultagen arbeiten, der unsere "Überlegenheit über die Konkurrenz" ausmacht, und der, pardon aber doch, immer wieder rasch als Rechtfertigung für gewisse besonders kostenschwere Umorganisations-, Permutations- und Imponierarbeiten an vorher als alt verschrien, dann nachher als neu gepriesenen schulischen Realitäten herhalten muss? Ist es vielleicht halt doch so, dass eben der Fortschritt oben, die Realität hingegen unten angesiedelt sind? Peut-être, vielleicht, je nach Verständnis der begrifflichen Realität, der "Verpackung", der eigenen Position. Doch gewiss immer durch die Brille der eigenen Erfahrung gesehen, und dadurch anders gesehen als die anderen es sehen. Sicher jedoch: Das Recht, es anders sehen zu dürfen, eine Meinung zu haben, gilt es zu bewahren, über alle Reformen hinaus. Das dürfen wir immer fordern. Das verlangt von uns die Pflicht, Verantwortung zu tragen.

19. 1. 1996

Rolf Wirz

Autor des Originals: Dr. Hanspeter Mattmüller-Stucki, Im Holeeletten 13, 4054 Basel.

P.S.:

Im Nachhinein können wir uns fragen, welche Thesen noch aktuell sind und welche nicht. Wo hat die Zeit das Übel gelindert? Und wo besteht es noch? Und wo haben wir etwas gelernt? - Wo sind wir durch einen eigenen Lernprozess zu einer Verbesserung gekommen? Und welche heutigen Probleme waren damals nicht vorstellbar oder nicht sichtbar?

(Weihnachtswoche 2000, Rolf Wirz)